

Perspektiven für den Griechischunterricht?! – Ein Zwischenruf

von Prof. Dr. Stefan Kipf

*Professor für Didaktik der Alten Sprachen
Institut für Klassische Philologie
Humboldt-Universität zu Berlin
stefan.kipf@staff.hu-berlin.de*

Wer spricht eigentlich noch über den Griechischunterricht? Die Öffentlichkeit tut es nur selten, während der Lateinunterricht mit schöner Regelmäßigkeit in den Medien Gegenstand kontroverser Debatten ist. Aber auch wir als Vertreter*innen dieses wunderbaren Fachs üben uns zumeist in großer Zurückhaltung. So kann man fachdidaktische Publikationen zum Griechischunterricht beinahe mit der Lupe suchen. Beispielsweise sind im *Altsprachlichen Unterricht* seit der Jahrtausendwende nur zwei Hefte (2002, 2010)¹ erschienen, die sich ausschließlich dem Griechischunterricht widmen, von neueren Monographien ganz zu schweigen. Da darf es schon wie ein Wunder wirken, dass in den letzten Jahren immer noch neue Lehrbücher das Licht der Welt erblickten. Trotzdem muss man sich fragen: Lohnt der Griechischunterricht keine Debatte mehr? Existiert er nur noch im Verborgenen, zufrieden mit einer vielleicht sogar selbst auferlegten Verzweigung?

1. Griechische Fachdidaktik als akademische Leerstelle

Diese deplorable Situation ist natürlich kein Zufall, sondern hat ihre spezifischen Gründe. Bereits im Studium lernen die wenigen Lehramtsstudierenden, dass Griechisch als Lehramtsfach von nur geringer Bedeutung ist. Sie erleben griechische Fachdidaktik allzu oft als akademische Leerstelle, die zumeist in der Bereichsdidaktik Alte Sprachen aufgeht und im schlimmsten Falle aus Kapazitätsgründen nicht einmal spezielle fachdidaktische Lehrveranstaltungen kennt. Dementsprechend selten ist wissenschaftliches Personal vorhanden, fachdidaktische Forschung zum Griechischunterricht bleibt eine seltene Ausnahme. Somit ist Griechisch dann auch unter den Lehr-

amtsfächern kaum noch sichtbar.

Dass diese Bedingungen eine latente Gefahr für das Lehramtsfach Griechisch darstellen, dürfte allen klar sein. Der aktuelle skandalöse Versuch, an der Universität Hamburg die Fächerkombination Latein und Griechisch zu verbieten, wurde mit den (zweifellos lösba- ren) Problemen der fachdidaktischen Lehre im Fach Griechisch begründet. Griechisch erscheint immer wieder als natürlicher Appendix des Lateinunterrichts ohne Eigenleben, eine auch für Außenstehende sichtbare fachdidaktische Identität kann sich unter diesen Bedingungen kaum ausbilden. Zudem wirkt sich die mangelnde interne Kommunikation negativ aus: Im Gegensatz zum Lateinunterricht gibt es keine spürbare Diskussion darüber, wie das Fach, das als dritte Fremdsprache schon besonders unter den Folgen der Schulzeitverkürzung gelitten hatte und sich im Wahlpflichtbereich einer stetig steigenden Konkurrenz anderer Fächer ausgesetzt sieht, curricular sinnvoll aufgestellt und bildungstheoretisch überzeugend begründet werden könnte. Wir können nicht darauf hoffen, dass Griechischunterricht quasi unter Bestandschutz an wenigen altsprachlichen Reservaten überleben kann. Diese Reservate gibt es nicht mehr, wie man z. B. in Berlin in den letzten Jahren hautnah miterleben konnte. Selbst das Vorhandensein eines altsprachlichen Bildungsgangs garantiert keinen Bestandsschutz für Griechisch. Entwickeln sich Schülerzahlen im Laufe der Schulzeit schlecht, ist häufig der Griechischunterricht im Verdacht, hierfür verantwortlich zu sein. Man kann den Eindruck gewinnen, Schulentwicklung laufe häufig gegen den Griechischunterricht, nicht mit oder gar für ihn.

Um diese strategische Lücke zu schließen und den Griechischunterricht auch programmatisch in die Offensive zu bringen, ist es unerlässlich, sich über das didaktische Profil des Griechischen ernsthafte Gedanken zu machen. Zunächst muss man sich darüber bewusst werden, dass Griechischunterricht beileibe nicht so homogen ist, wie er auf den ersten Blick

¹ AU 45/5 (2002) Griechisch auf neuen Wegen, AU 53/6 (2010) Tragödie.

zu sein scheint. Zwar wird Griechisch ausschließlich als sog. Tertiärsprache gelernt, bis auf eine Ausnahme (am Gymnasium St. Afra in Meißen) stets nach Latein, jedoch mit einer erstaunlichen Spreizung: Griechischunterricht findet nicht nur in der 8. oder 9. Jahrgangsstufe, sondern in Niedersachsen und Berlin auch bereits in der 7. Klasse statt, wahlfrei oder in seltenen Fällen noch verpflichtend, im Spätbeginn als verkürzter Lehrgang oder auch als Arbeitsgemeinschaft. Dementsprechend unterschiedlich können dann auch die Kontingente in den Stundentafeln ausfallen. Es ist daher unerlässlich, bei der Schulentwicklung den Stellenwert des Griechischunterrichts für das jeweilige Schulprofil genau zu definieren. Hat der Griechischunterricht den Charakter eines Faches, das z. B. für das Profil einer an Sprachenvielfalt orientierten Schule wertvolle Ergänzungen bietet, oder stehen seine Fachleistungen im Zentrum der pädagogischen Bemühungen einer Schule mit einem altsprachlichen Bildungsgang? Oder fällt dem Griechischunterricht eine besondere Aufgabe zu, um besonders begabte Schüler*innen zu fördern?

Entscheidend ist in beiden Fällen, dass der Griechischunterricht nicht als Anhängsel oder Doppelung des Lateinunterrichts begriffen wird, sondern einen eigenständigen didaktischen Ansatz verfolgt, der im Idealfall auch eine Existenz ohne einen vorangegangenen Lateinunterricht erlaubt. Gelingt dies nicht überzeugend, ist der Lateinunterricht tatsächlich der schärfste Konkurrent des Griechischen, worauf schon in der 80er Jahren von Rainer Nickel² hingewiesen wurde. Nur die Brosamen vom Tisch des erheblich dynamischeren Lateinunterrichts aufzuklauben, macht nicht satt noch froh. Wir sollten nicht vergessen, dass in der Geschichte des altsprachlichen Unterrichts das Griechische stets als das Bildungs-Kernfach begriffen wurde, obwohl es zahlenmäßig immer im Schatten des Lateinischen stand. Entscheidend ist, dass das Fach eine fachdidaktisch stimmige Identität erhält, die es erlaubt, seine Rolle im Kanon der Schulfächer zu sichern.

2. Wege zu einer fachdidaktischen Identität

Griechisch kann nur dann überleben, wenn es gelingt, den eigenständigen Beitrag des Griechischen für eine dezidiert gymnasiale Allgemeinbildung überzeugend nachzuweisen. Hierzu gehören die allgemeine Studierfähigkeit, eine philosophisch vertiefte Bildung am Beispiel komplexer Phänomene in Gesellschaft, Natur und Kultur sowie die Fähigkeit zum autonomen Handeln des Individuums in sozialer Verantwortung für seine Umwelt. Wenn wir uns klarmachen, dass Bildung, wie der Philosoph Konrad Paul Liessmann im Jahr 2006 in seiner *Theorie der Unbildung*³ feststellte, verstanden werden kann als ein „Programm zur Selbstfindung des Menschen, eine Formung und Entfaltung von Körper, Geist und Seele, von Talenten und Begabungen, die den einzelnen zu einem selbstbewussten Teilnehmer am Gemeinwesen und seiner Kultur führen sollte“, dann sollten die spezifischen Leistungen des Griechischunterrichts darin leicht einzubetten sein. Hierfür bieten sich folgende grundlegende Aspekte an:

a. Sprache als dynamisches System mit historischem Tiefgang

Die sprachliche Differenziertheit des Griechischen und sein im Deutschen und anderen Fremdsprachen stark verwendeter Wortschatz (Fremd- und Lehnwörter) sollten es ermöglichen, eine komplexe, über das Lateinische hinausgehende sprachbildende Wirkung zu entfalten – angesichts einer auch im Griechischunterricht zunehmend sprachlich diversen Schülerschaft eine nicht zu unterschätzende Aufgabe. Im Unterschied zum Lateinischen kann im Griechischunterricht eine Sprache in ihrer historischen Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart verfolgt und als dynamisches, historisch gewachsenes System erlebt werden. Hierzu bedarf es jedoch der Entwicklung eines fachdidaktischen Konzepts, das sich signifikant von Überlegungen zum Lateinunterricht unterscheidet. So gilt es, die bisher weitgehend ausgeblendeten vorgelesenen Fremdsprachen über das Lateinische hinaus viel stärker als bisher bereits in die Lehrbuchphase einzubinden. Durch seine spe-

2 NICKEL 1989, 88-89.

3 LIESSMANN 2006, 54.

zifische Gespanntheit zwischen historischer und moderner Sprache kann das Griechische einen wertvollen Beitrag zur Förderung reflexionsorientierter Mehrsprachigkeit leisten. Griechisch dürfte im Kanon der Schulfremdsprachen das Fach mit der intensivsten historischen Tiefenschärfe sein, in dem in besonderer Weise anschlussfähiges Wissen über Sprache erworben werden kann.

b. Erlebnis von Ursprungsprozessen im Diskurs in Bewegung

Im Kanon der Schulfremdsprachen zeichnet sich der Griechischunterricht vor allem dadurch aus, dass er seine Schüler*innen mit Ursprungsprozessen bekannt macht. Auch wenn die Griechen nicht voraussetzungslos waren, so bieten ihre Gedanken doch die unbestrittene Basis unserer Kultur. Hier muss nicht zum x-ten Mal die Fundierungsfunktion der Griechen für Literatur, Politik, Philosophie, Naturwissenschaft, Architektur und Kunst aufgezählt werden. Gleichwohl sollte jedoch die Anschlussfähigkeit der von den Griechen in die Welt gebrachten Diskurse noch mehr als bisher thematisiert werden. Dabei scheint mir der jüngst von Markus Schauer in die Diskussion eingebrachte Gedanke des „Diskurses auf Abstand und in Bewegung“⁴ besonders ertragreich für den Griechischunterricht, um die von den Griechen inspirierten historischen und (inter)kulturellen Prozesse in den Blick zu nehmen. Der Griechischunterricht sollte sich daher nicht mehr als ein Raum verstehen, in dessen Zentrum die Behandlung kulturell präfigurierter Denkmodelle stehen, sondern stärker ein Ort sein, in dem Schüler*innen mit ihren ganz eigenen Fragen und Vorstellungen in einen Dialog mit der griechischen Antike treten. Der griechischen Freude am Spekulativen und der Theoriebildung käme ein solcher Schwerpunkt ohnehin sehr entgegen. Hierfür bedarf es jedoch einer Flexibilisierung der Rahmenplanvorgaben vor allem für die Sekundarstufe II, die i. d. R. immer noch in der Tradition des Dritten Humanismus stehen und daher zu sehr von der Platonlektüre dominiert werden, während bedeutende Texte von Aristoteles, Lukian oder christlicher Provenienz in den seit über 200 Jahren weitgehend stabilen Schulkanones ein unverdientes Schattendasein

fristen. Diese Anschlussfähigkeit sollte auch im Bereich des fächerübergreifenden und projektorientierten Arbeitens besser genutzt werden. Griechisch kann hier sogar die Rolle eines Integrationsfachs von Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaft übernehmen.

Diese kurzen Andeutungen zeigen deutlich, dass es sich lohnen würde, wieder intensiver über den Griechischunterricht nachzudenken. Warum sollte es nicht möglich sein, ein neues Konzept für den Griechischunterricht zu erarbeiten, am besten im Verein von Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Schulpraxis? Bleiben wir weiterhin sprach- und konzeptlos, werden wir das Fach verlieren. Einen Versuch ist es daher auf jeden Fall wert!

Literaturverzeichnis

- AU 45/5 (2002): *Griechisch auf neuen Wegen*.
 AU 53/6 (2010): *Tragödie*.
 LIESSMANN, K. P.: *Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft*. Wien 2006.
 NICKEL, R.: *Griechisch und Latein als konkurrierende Geschwister*. In: AU 32/4 (1989), 88-89.
 SCHAUER, M.: *Altsprachlicher Unterricht und Interkulturalität: vom Modell zum Diskurs*. In: AU 63/1 (2020), 49-51.

4 SCHAUER 2020, 49-51.